Wahrnehmungspionier werden – Wallfahrten

Hans-Christian Zehnter

In dankbarer Verbundenheit Georg Maier zum 70. Geburtstag gewidmet

Die Arbeit im Forschungsinstitut am Goetheanum versteht sich nicht nur als Beitrag zur Befruchtung, ja Erneuerung der Naturwissenschaften, sondern hat dabei als spezifischen methodischen Schwerpunkt die Zuwendung zur und die Würdigung der sinnlichen Wahrnehmung. Beispielsweise hat Georg Maier mit seinem Buch «Optik der Bilder» (*Maier* 1993) nicht einfach einen Beitrag zur Optik als Disziplin der Physik geleistet, sondern den Leser als sehenden Menschen in die Welt des Lichtes gestellt. Im Kreise von Georg Maier, Hans Rudolf Schweizer (im Juni 2001 verstorben), Rudi Bind und später Florian Theilmann bin ich an Gesprächen zur Ästhetik als «sinnliche Erkenntnis» beteiligt. Von der Überfülle an Anregungen, die daraus hervorgehen, sei hier eine persönliche Reiseschilderung beispielhaft ausgewählt.

Landschaftsästhetische Praxis: Raum-Geben, Be-Sinn-ung, Be-Tracht-ung

Im erwähnten Kreise ist es zu einer Art Tradition geworden, im Zusammenhang mit der *Praxis* der sinnlichen Erkenntnis vom *Wallfahrten* zu sprechen. Was damit gemeint sein kann, sei versucht, anhand der Begegnung mit einer Landschaft zu erläutern.

Jede Landschaft ist von sich aus schon ein besonderer Ort: ein Ort, den wir nicht einfach so außerhalb von uns gegeben vorfinden, den wir auch nie erschöpfend beschreiben können, den wir – einer Wallfahrt gleich – immer wieder neu aufsuchen müssen, um uns seiner Anwesenheit zu vergewissern. Der Landschaftsraum existiert als «ästhetisches Gelände» – wie es Eduard *Kaeser* (2000) formuliert –, als Moment unserer sinnlichen Gegenwart. «Landschaft ist ein intimes Ereignis der eigenen Sinne.»

Das aber verlangt unsere Offenheit, unsere Aktivität: Ich gebe Raum dafür, dass etwas in Erscheinung treten kann, dass es sich zeigen kann. Ich be-sinne und betrachte also zugleich, bin suchend offen für die Tracht, die Stimmung einer Situation, ich be-stimme. Situationen werden in ihrer Ganzheit, Schönheit, in ihrem Glanz aufgesucht.

Hierzu wage man sich immer wieder an das Rätselhafte, an das Ungewohnte, an den Moment des Unfasslichen bzw. des Entschwindens heran, um sich darinnen zu

fragen, wie man sich verhalten, wie man sich ausrichten muss, dass das so zustande kommt. Es gilt, den Sinn einer Erscheinung im Einlassen auf das sinnliche «Wie» und im erneuten Bedenken des «Was» aufzufinden. Es geht darum, dass man *sehe*, was man zunächst nur ahnend erfasst! Es gilt – um nochmals Eduard Kaeser[1] zu zitieren –, «Wahrnehmungs-Pionier» zu werden, etwas zur Erscheinung zu bringen, mitteilbar zu machen.

Wie kann eine solche Landschaft-Aufmerksamkeit, eine solche Orts-Kultur, eine solche Zuwendungs-Kultur, eine Kultur des In-Erscheinung-Bringens aussehen? Die tägliche Begegnung mit den drei «Eisriesen» Eiger, Mönch und Jungfrau während eines Kurzurlaubes in Beatenberg im Spätsommer 2001 veranlasste mich zu einer Reihe von Tagebucheintragungen, die hier ausschnittweise wiedergegeben werden sollen. Es handelt sich dabei um immer wieder erneute *Versuche* einer Annäherung an das Erlebnis, das für mich mit der Begegnung mit dem Bild der drei Berge verbunden ist. Dem werden vorangeschickt drei damit im Zusammenhang stehende, aufeinander aufbauende Tagebuchbesinnungen zum Thema «Landschaft».

Durchatmen

Man kann endlich durchatmen, man sucht die gute Luft in der Natur, in der Landschaft; man atmet durch, die Seele darf sich weiten.

Atmung heißt, etwas aufzunehmen, was eben nicht stofflich gedacht werden kann. Das merken wir, sobald wir «Wasser atmen» bzw. wenn die Luft staubig wird – oder man stelle sich vor, man müsste Bauklötze atmen. Wenn wir aber keine Stoffe atmen, was atmen wir dann? Offenbar Formen, Gestalten, Gesten, Bewegungen, Farben, Klänge, Gerüche, Stimmungen etc. … Dann allerdings atmen die Städter doch Bauklötze. Kein Wunder also, dass die Städter nach Atem ringen. Sie suchen Atem, Erholung in der «freien Landschaft».

Landschaft ist ein Respirationsraum, ein Raum, in dem man Nicht-Stoffliches atmen kann. Landschaft wird zu einem Meditationsraum, zu einem Raum der Betrachtung.

Es bläut

Ein Tal unterhalb des alles *weitenden* und alle Einzelheiten unter einer Kuppel vereinenden *Himmelsblaus.*

Man stelle sich als Gegensatz eine Himmelsröte vor! Nicht am Abendhimmel, sondern am Tageshimmel. Der Himmel sei einfach gerötet statt gebläut.

Die Himmelsbläue ist meditativ umfassend, vertiefend und zugleich auflösend wegziehend, sie macht stimmungsoffen.

Bei der Himmelsröte senkt sich etwas brütend, drückend, beinahe zornig herab. Der rötende Himmel umfasst nicht die Dinge, sondern ist über, statt mit uns; er trennt zwischen Himmel und Erde.

---

1 Eduard Kaeser erläuterte diesen Begriff in einem der Gespräche, an denen er im obigen Kreis als Gast teilnahm, mit Goethes Entdeckung der Alpen für den ästhetischen Sinn. Erst mit Goethe hätten die Alpen für unseren Kulturraum einen ästhetischen Erlebniswert erhalten.